

## Volkstrauertag 2023 – Rede Bürgermeister Michael Meyer-Hermann

Liebe Versmolderinnen und Versmolder,

Liebe Schützenschwestern und Schützenbrüder,

Lieber Kameradinnen und Kameraden der Feuerwehr und des Musikzuges,

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

Sehr herzlich darf ich Sie zu unserer Gedenkfeier anlässlich des Volkstrauertages hier in unserem Friedenspark begrüßen und freue mich, dass Sie so zahlreich meiner Einladung gefolgt sind!

Kurz vor dem diesjährigen Volkstrauertag kam im Deutschen Bundestag die Idee auf, einen ‚Veteranentag‘ einzurichten. Nahezu alle Parteien sind sich einig in dieser Überlegung. Zum Geburtstag der Bundeswehr, mitten in ‚kriegerischen Zeiten‘. Um den Soldaten mehr Wertschätzung entgegenzubringen, um anzuerkennen, dass sie oftmals ihr Leben lang unter den traumatischen Erlebnissen leiden, die ihre Einsätze ‚im Auftrag‘ mit sich brachten. Vieles davon ist kaum aufgearbeitet.

Schauen wir einmal in den Antrag: „Seit der Gründung der Bundeswehr haben über 10 Millionen Frauen und Männer in unseren Streitkräften gedient. Ihr Dienst für die Landes- und Bündnisverteidigung sowie der Einsatz in internationalen Operationen und Missionen waren und sind geprägt von oft auch gefährlichen Bedingungen, persönlichen Entbehrungen sowie körperlichen und seelischen Härten. Die Frauen und Männer der Bundeswehr haben seit 1955 diesen Dienst auf sich genommen, um für den Frieden, die Sicherheit und die Interessen der Bundesrepublik Deutschland jederzeit einzustehen. Immerhin sind seit Bestehen der Bundeswehr mehrere tausend Soldatinnen und Soldaten bei der Ausübung ihres Dienstes ums Leben gekommen.“

Alle Frauen und Männer in Uniform, die gedient haben, verdienen Respekt, Anerkennung und Würdigung für ihren Dienst und ihre Bereitschaft, im Falle eines Falles das höchste Gut – ihr Leben – für die Sicherheit, Freiheit und die Werte unseres Landes einzusetzen. Es ist richtig, dass dieser Einsatz noch mehr ins Bewusstsein aller Menschen in unserem Land Eingang finden sollte. Ein besonderer Tag für die Veteranen der Bundeswehr könnte nicht nur Dankbarkeit und Anerkennung ihnen gegenüber auszudrücken, sondern würde auch das

Verständnis fördern für die Herausforderungen, Entbehrungen und Opfer, die mit dem Militärdienst verbunden sind. Der Gründungstag der Bundeswehr, der 12. November 1955, eignet sich in besonderem Maße für die Ehrung der Bundeswehr als Organisation und aller ihrer aktiven und ehemaligen Angehörigen.“

Sehr rasch konnte hierüber fraktionsübergreifend politisches Einverständnis erzielt werden. Ich denke, das ist eine gute Initiative! Denn genau daran erinnern wir uns doch heute am Volkstrauertag. An leidvolle Zeiten, in denen Familien, unser Gemeinwesen, mitlitten, hofften und bangten, beispielsweise anlässlich der Einsätze in Afghanistan. Dass man danach froh war, diese Zeiten überstanden zu haben und glücklich darüber, die Lieben halbwegs gesund wiedergetroffen zu haben. Dennoch sind Traumata zu bewältigen. Und die Trauer, wenn Kränze niederzulegen waren für die Unvergessenen, für Ehemänner und Väter, die schmerzlich vermisst werden. Hoffentlich auch nachdenklich, dass wir Krisen so zu bewältigen lernen, dass sie keine Opfer an Leib und Seele verursachen.

Noch auf eine weitere Aktualität ist einzugehen. Wir verstehen den heutigen Volkstrauertag auch als Gedenktag an und für alle, denen unsere ‚wehrhafte Demokratie‘ am Herzen lag und liegt. Und dass dies mehr denn je nötig ist, haben die letzten eineinhalb Jahre unmissverständlich deutlich gemacht. Es gilt viel aufzuholen in der Bundeswehr – die Versäumnisse der politischen Verantwortungsträger aller Couleur der letzten Jahrzehnte sind groß und werden sich nicht von jetzt auf gleich aufholen lassen.

Der Verteidigungsminister benutzt dafür aktuell oft das Wort, unser Land ‚kriegstüchtig‘ zu machen. Ich frage mich, ob das das richtige Wort, das richtige Ziel ist. Denn bei aller immer realer werdenden und näherrückenden Bedrohung, sollte es die Verteidigungsfähigkeit und Wehrhaftigkeit im Mittelpunkt stehen.

Denn gerade weil die Kriege in der Ukraine und in Israel so überraschend massiv in unsere Gegenwart zurückgekommen sind, ist es umso wichtiger, an ihre Schrecken und ihre Sinnlosigkeit zu erinnern. Dies gelingt besonders eindrücklich mit dem vor 125 Jahren in Osnabrück geborenen Schriftsteller Erich Maria Remarque. Sein 1928 erstmals erschienener Anti-Kriegs-Roman „Im Westen nichts Neues“ wurde zu einem in viele Sprachen übersetzter Klassiker der Weltliteratur.

Sein erschütternder Roman über die Schrecken des Ersten Weltkriegs ist ein zeitloses Werk mit einer lebendigen Sprache, die zu jeder Generation wieder neu spricht. Die Geschichte des neunzehnjährigen Paul Bäumer,

der als ahnungsloser Kriegsfreiwilliger von der Schulbank an die Front kommt, ist bei jeder Lektüre aufs Neue erschütternd: Wie Bäumer statt der erhofften Kriegsbegeisterung und eines kurzen Abenteuers die ganze Brutalität des Gemetzels und das sinnlose Sterben seiner Kameraden erlebt, ist ebenso anrührend wie empörend. So wie das Kriegsgeschehen in der Ukraine, das von Tag zu Tag dem Stellungskrieg des Ersten Weltkriegs ähnlicher wird. Gerade weil die Parallelen zwischen Vergangenheit und Gegenwart so frappierend sind, wurde wohl auch die Neuverfilmung des Romans Ende letzten Jahres so erfolgreich. Der Film wird mittlerweile für den Geschichtsunterricht ab der 11. Klasse empfohlen.

„Im Westen nichts Neues“ versteht Remarque als Versuch, „über eine Generation zu berichten, die vom Kriege zerstört wurde – auch wenn sie seinen Granaten entkam“, wie es einleitend heißt. Bereits im Oktober 1918 notierte er im Lazarett in Duisburg in sein Tagebuch: „Ist das denn eine Tat, wenn ich für eine absurde Idee, für eine Dummheit von Staatsmännern, für einen Menschen, dem Geburt und Angewohnheit, die ich längst nicht gutheiße, eine Stellung gaben, mein Leben wage und gebe? Ist dieser Krieg nicht eine tolle Verkehrung der Natur? Eine Minderheit diktiert, befiehlt der großen Mehrheit: Jetzt ist Krieg! Ihr habt auf alle Pläne zu verzichten, sollt roheste und brutalste Tiere werden, sollt zum fünften Teil sterben? Sollte man glauben, dass das vorkommt.“

Ja, leider. Noch heute. Die literarisch vermittelten Schrecken sind real, weil keine Generation von der anderen lernt, wie Remarque sagt.

Hören wir jetzt zwei Auszüge aus dem Buch. Sie werden vorgetragen von Jan Darnauer und Rolf Westheider.